

Von bunten Drachen und bärtigen Hasen

Der italienische Reschensee ist ein Dorado für Snowkiter und solche, die es werden wollen – ein Selbstversuch.

Von Helmut Luther

Wir sind immer ganz normale Skifahrer gewesen. Auf zwei Brettern einen Hang hinunter oder über einen verschneiten See sausen – alles kein Problem. Auch mit Drachen haben wir schon allerlei Erfahrungen gemacht. Weil sich diese aber regelmäßig im nächstbesten Baum verhaken, ließen wir den poesievollen Zeitvertreib schon nach einer kurzen Phase der Euphorie in sehr jungen Jahren wieder sein. Doch jetzt wollen wir aufs Ganze gehen und ausprobieren, wie sich die Kombination aus beidem anfühlt: Snowkiten steht auf dem Programm. An die Füße wird ein Snowboard oder kurze Skier geschnallt, die wie bei Freeskiern auch hinten zugespitzt sind. In den Hände hält man den Haltegurt eines Zugdrachen, der einen – wenn alles gutgeht – über den Schnee ziehen soll. Hört sich eigentlich ganz einfach an, denken wir. Die Bedingungen hier oben auf dem auf 1500 Meter Höhe gelegenen italienischen Reschensee seien für die Sportart ideal, hatte man uns gesagt. Denn zwischen den schroff aufragenden Dreitausenderriesen im Dreiländereck von Österreich, Italien und der Schweiz bildet die gigantische Schneefläche des zugefrorenen Reschensees eine Art Windkanal, durch den fast unablässig ein Föhnsturm braust.

„Um an Wettkämpfen teilzunehmen, bin ich leider zu alt“, sagt Marco Amico, als er uns sieht, und fügt hinzu – wir meinen einen versöhnlichen Unterton in seiner Stimme zu hören –, dass die aktuellen Windverhältnisse anfängerfreundlich seien. Anders als wir ist Amico noch keine vierzig Jahre alt. Der gelernte Architekt und Leiter einer Kiteschule soll uns in die Kunst des Snowkitens einweisen. Wie immer bekommen wir zunächst eine theoretische Lektion.

Dazu versammeln wir uns in seinem Büro, es ist ein geräumiger Baucontainer am See, in dem die Kitematerialien aufbewahrt werden, weshalb es leicht nach feuchten Klamotten riecht. Während Marco Amico anhand von filzstiftbemalten Kärtchen erklärt, was die sogenannte Powerzone ist, an welcher Stelle sich die Softzone befindet und wo das Windfenster, betrachten wir unauffällig die Poster an den Wänden. Und verstehen auf einmal, worauf es beim Snowkiten scheinbar vor allem ankommt: auf spektakuläre Sprünge und formvollendete akrobatische Figuren; es geht nicht um simplen Sport, es geht um Kunst.

Das mag auch das betont lässige Auftreten der Snowkiter erklären, denen wir nach dem Ende der Theorieeinweisung vor dem Container begegnen: Unser Tun ist Welten von dem entfernt, was eine gewöhnliche Pistensau für gutes Skifahren hält, wird uns signalisiert. Zum Beispiel da, der dunkelhaarige Bartträger um die dreißig, Typ Holzfäller mit arglosem Kindergemüt – er flitzt mit einem knallroten Monster an uns vorbei. Es sieht gut aus, schnell halten wir ihm unsere Fotoapparate hinterher. Das war ein Fehler, merken wir schnell. Denn in der folgenden halben Stunde kommt er immer wieder in rasendem Tempo auf uns zugebertert und vollführt dabei waghalsige Kunststücke – ein Artist, der sich durch den Applaus zu immer tollkühneren Figuren herausfordert fühlt. Snowkiten scheint eine reine Männerangelegenheit zu sein. Und ausnahmslos alle tragen struppige Bärte. Vielleicht ist das ja eine Reminiszenz an jene glorreichen Zeiten, als Männer wie Roald Amundsen oder Reinhold Messner auf den Expeditionen durch die polaren Schneewüsten Segel über ihre Gepäckschlitten spannten, denken wir. Denn für aufwendige Körperpflege blieb ihnen natürlich keine Zeit. Verstoßen streichen wir über unser glattrasiertes Kinn.



Hauptsache, Haltung bewahren: Drache mit Snowboard und Mensch, wahrscheinlich mit Bart

Foto Rainer Wohlfahrt

Der Wind ist stärker geworden, als wir uns endlich zum Praxistest auf dem zugefrorenen See aufstellen. Im Schnee steckende Fahnenstangen zeigen seine Richtung an. Man merkt sie aber auch so: Kaum hat man den Kopf nach Norden gedreht, pikst es im Gesicht, und eisige Kristalle beißen den Nacken. Wir schnallen uns das sogenannte Trapez um die Hüften, das wie ein Nierengurt für Motorradfahrer aussieht. Marco Amico wählt gelbrote Drachen für uns aus, anschließend bekommt jeder die Lenkstange, sie heißt „Bar“, in die Hand gedrückt. Unsere Drachen messen bescheidene 2,5 Quadratmeter und sind Spielzeuge im Vergleich zu jenen der Profis um uns herum. Dennoch reichen sie aus, um uns sofort gehörigen Respekt vor der Gewalt des Windes einzu-

langen Nylonschnüre pfeifen im Wind, die Drachen über unseren Köpfen flattern wie aufgebauschte Segel: Für uns das ersehnte Startsignal. Jetzt könnte es ernsthaft losgehen, also schnell her mit den Skiern!

Aber da stürzt unser potentiell Fortbewegungsmittel schon wieder wie ein abgeschossener Vogel mit dumpfen Knall in den Schnee. „Ihr seid aus der Powerzone raus!“, brüllt Marco Amico. Uns ist klar, dass das nicht passieren dürfte. Aber wo war jetzt nochmal die Powerzone? So geht das Stunde um Stunde. Den ganzen Vormittag. Zuerst kommt Langeweile auf, dann macht sich finstere Resignation unter der Anfängerschar breit. Allmählich geben wir die Hoffnung auf, richtig Fahrt aufnehmen zu können. Als wäre es der

reicht werden –, sondern auch um Geschicklichkeit und Taktik. Denn beim Freestyle lässt sich der Snowkiter meterhoch in die Luft ziehen und zeigt dabei kunstvolle Drehungen. Und doch bekommen einige der Veteranen auf einmal einen melancholischen Blick. „Früher war es familiärer“, sagt ein Langhaariger, der gerade wegen einer Schulterprellung außer Gefecht gesetzt ist. Ihm missfällt, dass inzwischen eine PR-Agentur die Camps organisiert. Sobald der Profit im Vordergrund stehe, sei es mit der kameradschaftliche Atmosphäre vorbei. Die Einheimischen aber freuen sich noch immer über den Trubel, der dem früher verhassten Reschenwind zu verdanken ist. Ansonsten ist an dem künstlichen See, unter dessen Fluten vor einem halben Jahrhundert das Dorf Graun versank, nicht viel los.

Spät am Nachmittag dürfen wir endlich die Skier anschnallen. Der Wind hat etwas nachgelassen, und unser Lehrer meint, dass das günstig sei. Wir verkanten die Bretter quer zur Windrichtung, den Drachen holen wir ruck, zuck auf zehn Uhr. Dann fahren wir, zwar in moderatem Tempo, aber wir fahren! Triumph steht auf unseren Mienen geschrieben, denn das schaffen die meisten Anfänger erst am zweiten Tag. Marco Amico schreit enthusiastisch, kein Zweifel: Auch er ist schwer beeindruckt. Quer über den See brettern wir auf die Turmspitze des versunkenen Dorfes zu, die als Menetekel der Vergänglichkeit aus der Eisdecke ragt. Okay, seien wir ehrlich – im Vergleich zu den alten Hasen um uns herum ist Rutschen die treffendere Beschreibung. Aber wir vergleichen jetzt lieber nach unten: Auf dem See tummeln sich Spaziergänger, was machen die mitten im Weg? He da, wir brauchen Platz! Vor dem Kirchturm stoppen wir. Wenn man den Trick einmal verstanden hat, ist es ganz leicht: Skispitzen umdrehen, den Drachen in die Powerzone, schon ruckelt unser gelb-roter Schlitten wieder los. Wie Slalomrennläufer umkurven wir die lahmen Fußgänger. Auf einem Schneebugel heben wir für Nanosekunden vom Boden ab. Jetzt ist uns klar, wie sich Snowkiten anfühlt. Man schwebt über den lieben Mitmenschen und macht *bella figura*. Und das ist schließlich das Allerwichtigste daran.

Snowkite-Schnupperkurs auf dem Reschensee

- **Anreise:** Mit dem Auto von München aus über die A 95 nach Garmisch, weiter nach Innsbruck, Imst und Landeck, von dort aus zum Reschenpass. Landeck ist auch mit der Bahn erreichbar, von dort aus fährt man weiter in Richtung Reschensee mit dem Bus.
- **Snowkitekurse:** Ein Tageskurs bei der Snowkiteschule Reschenkite kostet 99 Euro, einen Zweitage-Kurs kann man ab 199 Euro buchen, Telefon: 00 39/04 73/

42 02 22, E-Mail: reschenkite@yahoo.it, im Internet unter www.kiteschool.it.

■ **Unterkunft:** Günstige Zimmer mit Halbpension bietet unter anderem das Hotel am Reschensee, Hauptstr. 14, Telefon: 00 39/04 73/63 1117, im Internet unter www.hotel-reschensee.com.

■ **Informationen:** Ferienregion Reschenpass, Graun, I-39027 Graun, Telefon: 00 39/04 73/73 7090, im Internet unter www.reschenpass.it.

flößen. Mittels Schüttelbewegungen soll der Drachen in die ruhigere Softzone über dem Kopf gelenkt werden. Doch immer wieder rutscht er unkontrolliert in die Powerzone und reißt uns Anfänger zu Boden. „Wenn ihr Skier anhättet und einen etwas größeren Schirm, dann könnte euch ein Ruck in die falsche Richtung locker das Kreuz brechen“, sagt Amico. Beruhigend ist das nicht. Wir sollen im Windfenster bleiben, ruft er uns unermüdlich zu. Das aber ist leichter gesagt als getan: Erspüren könne man er sehen kann man es leider nicht.

Nach und nach lernen wir, mit dem Drachen stehende und liegende Achten in den stahlblauen Himmel zu malen. Ihn von zehn Uhr auf zwölf Uhr zu manövrieren und dann vom linken ins rechte Windfenster zu wechseln. Die fünfundzwanzig Me-

Schmach nicht schon genug, kommt am Tiefpunkt der Krise auch noch der Holzfällertyp wieder angetanzt. Im Vorbeijagen verzieht er sein Gesicht zu einem breiten Grinsen – nicht auszumachen, ob es aufmunternd sein soll oder blanke Schadenfreude signalisiert. Helfen kann jetzt nur noch eine Pause.

In der Dorfalm treffen wir Profis aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Keiner hier ist älter als vierzig, mit leuchtenden Augen wird vom internationalen Kite Camp erzählt, das hier seit einigen Jahren stattfindet. Nachdem am Reschensee schon mehrere internationale Wettkämpfe ausgetragen wurden, soll es jetzt erstmals eine Weltmeisterschaft geben. Dabei geht es nicht nur um Geschwindigkeit – bei guten Windbedingungen können bis zu hundert Stundenkilometer er-